

Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75 Cents per Jahr.

12. Jahrgang. 15. April 1891. No. 15.

Aus mennonitischen Kreisen.

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Inman, 1. April. Allen Freunden und Bekannten in Rußland und Amerika einen Gruß zuvor. Ich habe fünf Jahre an meinen Augen gelitten und konnte über ein Jahr lang fast nichts sehen. Kein Gebet, kein Arzt noch Arzenei halfen; auch in einem Badeorte, den ich besuchte, erlangte ich keine Hilfe. Wenn ich mich auch am Körper etwas besser fühlte, so waren doch die Augen nicht besser geworden.

Meine Schwester Gertrude, Gattin des Jacob Balzer, die auch fünf Monate lang das Bett hüten mußte, wurde durch Gottes Führung mit einem Arzte bekannt, dem es mit der Hilfe Gottes gelang sie soweit herzustellen, daß sie die leichte Arbeit im Hause wieder verrichten kann. Dieser Arzt sah auch mich manchmal bei meiner Schwester und wollte meine Augen behandeln. Ich und meine Eltern hatten beinahe alles Vertrauen zu den Aerzten aufgegeben und zögerten. Doch hatte sich dieser Arzt etwas Zutrauen bei uns erworben, wir gingen die Cur ein, und jetzt sind meine Augen wieder soweit hergestellt, daß ich ein wenig lesen kann und wenn meine Augen so fortbessern, und auch jetzt schon, kann ich etwas fröhlicher in die Zukunft schauen.

Anna Penner.

Lehigh, Marion Co., 3. April. Der Tod hält noch immer seine Ernte und richtet in manchem Hause durch sein Erscheinen Kummer und Herzeleid an. Am 1. April, 6 Uhr morgens, starb mein Vetter Heinrich E. Dahl (Sohn des Heinrich Dahl, fr. Rückenau) unerwartet und plötzlich. Er hatte während des Winters öfters Anfälle, die jedoch immer gut verliefen. Den letzten Tag war er noch bis zum Abend in seinem Geschäft thätig. Die Nacht vor seinem Tode war er unwohl und war deshalb die meiste Zeit außer dem Bette, und des Morgens verschied er an der Seite seiner neben ihm schlafenden Gattin. Als Todesursache nannte der Arzt Herzschlag.

Der Verstorbene war 28 J., 1 M., 9 T. alt und hatte sich schon in seiner Jugend zum Herrn bekehrt. Er hinterläßt eine tiefbetrübte Wittwe und eine Tochter; die Wittwe ist eine geb. Pauls. Ihre Eltern B. Pauls waren in Rußland auf Besuch und befinden sich gegenwärtig auf der Rückreise. Die Beerdigung fand den 3. April statt. Jacob Ehrlich von Marion und Br. D. Dück hielten die Leichenreden vor einer großen Zuhörermenge.

C. J. Janzen.

Der Stand der Staatsbank von Inman, Kansas.

Damit unsere Freunde ferner nicht mehr durch schädliche Gerüchte getäuscht werden in Betreff des Zustandes und der Festigkeit der Staatsbank von Inman, erlaube ich mir zu erklären: Obgleich dieselbe nur ein kleines Capital hat, ist sie doch eine der festesten Banken im Staate. Niemals hat man eine Bank gesehen, die härter kämpfen mußte und in einer verwirrenderen Lage war, als diese und alles dieses hervorgerufen durch einen Stockhalter (die zweite Nationalbank in McPherson). Dieselbe hatte ihre Thüren geschlossen, und deren Präsident war auch zu gleicher Zeit der Präsident von dieser Bank.

Ich als ein Stockhalter muß sagen, ich bin stolz darauf, daß unser kleines Boot nicht gezwungen wurde zu stranden, sondern daß es aus dem Sturme herausgekommen ist mit ausgebreiteten Segeln gegen den Wind, für Jedermans Inspection.

Wir sind jetzt wie immer an unserm alten Platz zu finden und im Stande alle Geschäfte zu thun, welche von einer Bank erwartet werden, ebenso Hilfe zu leisten in Geld-Angelegenheiten.

Ergebenst Ihr
Leon Depp,
Cassierer der Staatsbank von Inman.

Oregon.

Dallas, 2. April. Aus Freund Is. Penner's (Manitoba) Erwiderung auf mein Schreiben ersehe ich, daß ich nicht deutlich genug geschrieben. Weil in Oregon acht Monate im Jahr Zeit ist zum Säen- und in Manitoba nur ein Monat, können wir in Oregon mit drei Pferden in acht Monaten mehr pflügen als in Manitoba mit sechs Pferden in einem Monate, deshalb hatte ich 100 Acres gegen 150 Acres gestellt. P. schreibt, in Manitoba thun zwei Pferde soviel Arbeit als in Oregon drei. Mein Nachbar hat seine Brache mit zwei Pferden und 14zölligem Pflug bis 7 Zoll tief gepflügt, vergangenes und auch dieses Jahr. Zuletzt schreibt P., man kann in Oregon mit drei Pferden nicht acht Zoll tief pflügen, in der That wird hier aber mit drei Pferden zehn, auch zwölf Zoll tief gepflügt. Zu bemerken ist noch, daß die Erde in Manitoba leichter ist als in Oregon, auch zum Pflügen, aber der Selbstbinder geht in Manitoba schwerer als in Oregon, weil die Erde in Manitoba sandig ist und wenn es sehr trocken ist kann der Binder nicht gut Tritt halten beim Mähen.

Freund Isaac Braun (Manitoba) diene zur Nachricht, daß ich da kein Land habe. Auf Aganetha Töws (Manitoba) ihre Fragen zur Antwort: Wir sind alle schön gesund, dem Herrn die Ehre dafür, Kinder haben wir vier. Meine Frau ist hier mit dem Clima zufrieden, und daß wir hier schon neun Gemeindeglieder sind stimmt uns noch glücklicher. Den Wunsch, daß Eltern und Geschwister auch in Amerika wären, hegt meine Frau auch. Aepfelbäume haben wir 30 mit 12 Sorten Aepfel, Birnenbäume zwei, Pflaumenbäume 25 mit fünf Sorten, Kirschenbäume 15 mit sechs Sorten, auch Stachel- und Johannesbeeren. Wenn Frau Töws später an uns schreibt möge sie uns ihre volle Adresse senden.

Anfangs März war es eines Morgens 5 Gr. R. kalt, später 2 bis 3 Gr. R., Regen wenig, wenn auch mehrere Tage regnerisch. Mittags ist es bis 10 Gr. R. warm gewesen. Im Januar war die Luft angenehmer als im März, weil im Januar noch kein Schnee in den Gebirgen gefallen war. Die Kirschen- und Birnenblüthen sind zum Aufbrechen; vergangenes Jahr waren sie Mitte April in vollster Blüthe. „Nord-Amerika, Dallas, Polk County, Oregon, Elias Bergen" ist meine richtige Adresse; mehr darf von Rußland auf's Couvert nicht geschrieben werden.

E. B.

Canada.

Manitoba.

Gretna, 4. April. Wir haben hier seit Wochen sehr schönes Wetter. Der Schnee ist außer dem in größeren Mengen zusammengetriebenen verschwunden. Letzte Woche wurde schon gesäet, auch im Nordwesten von uns, um Yorktown und Umgegend, wo sich viele Mennoniten sowie andere Deutsche dieses Frühjahr ansiedeln werden, wurde schon geackert. Kurz ehe die Schlittenbahn aufhörte, vor drei Wochen, waren alle Speicher in der Mennonitenreserve voll Weizen gefahren. Wenn man bedenkt, daß diese 8 Elevatoren, drei in Gretna, zwei in Plum Coulee und drei in Morden, insgesammt ungefähr eine Viertelmillion Bushel Weizen fassen, daß hunderte Eisenbahnwagen-Ladungen Weizen schon vergangenes Jahr fortgeschickt wurden, daß die letztjährige Ernte eine nach hiesigen Anschauungen nur sehr mittelmäßige war, so kann Jedermann, daraus ersehen, daß entweder der Frost hier vor August aus der Erde sein muß, oder der Weizen hier die sonderbare Eigenschaft 'besitzt in gefrorener Erde zu gedeihen. In beiden Fällen bliebe Manitoba ein Wunderland der Ertragsfähigkeit, dem sich kein anderes Land, außer dem Red River-Thal in Nord-Dakota, gleichstellen könnte! Es ist eine harte Wahrheit, so hart wie No. 1 nördlicher Weizen, und schwer, wie es scheint, zu glauben, doch dieselbe steht so unwiderstreitbar fest, als, daß No. 1 nördlicher Weizen den höchsten Marktpreis der Welt erzielt. Wer glaubt, daß der Weizen hier auf Eisbergen wächst und die Leute mit der Pelzmütze auf dem Kopfe, und Wollstiefeln an den Füßen Ernte halten, der irrt sich.

Bleibe im Lande und nähre dich redlich, ist ein guter Rath, wem aber die Wogen der Sorge über den Kopf zusammenschlagen, wer Haus und Hof durch Mißernten oder fehlgeschlagene Berechnungen verloren, oder niemals ein eigenes Heim mit 160 Acres Landes besessen, der bleibe nicht zu Hause und jammere dem Verlorenen oder Unerreichbaren nach, sondern gehe und nehme umsonst wo es zu haben ist. Im großen Westen ist noch Raum genug. Daß die Winter hier lang und kalt sind, weiß Jedermann, daß aber die langen Sommertage mit fast 18 Stunden Sonnenschein einen solch mächtigen Einfluß auf die Vegetation ausüben, muß man mit eigenen Augen sehen, um es zu glauben.

A.

Plum Coulee, 6. April. In einer Einsendung des Johann Nickel, Buhler, Kansas, hieß es, daß Besucher von Manitoba erzählen, daß hier das Getreide von Frost und Schnee auf dem Halme befallen wird. Ich glaube auch selbst, daß dieses kein Vortheil wäre, habe aber diese Erfahrung hier auch noch nicht gemacht, trotzdem ich auch schon seit 1875 hier bin. Wenn bei Frost und Schnee gedroschen wird, so ist das kein Muß, sondern freier Wille. Manche Farmer wollen nicht dreschen bis daß es zugefroren ist; sie pflügen lieber ihr Land um und dreschen ihr Getreide in der müßigen Zeit, was dem Getreide auch nicht den geringsten Schaden bringt, wenn es bis zum Zufrieren ungedroschen liegt.

Natürlich ist der Sommer hier kurz, aber das Wachsthum auch um so schneller und der Sommer lang genug, um das Getreide zur gehörigen Reife zu bringen. Auch heißt es, daß der letzte Frost anfangs August in der Erde, und Ende August schon wieder die ersten Fröste eintreten. Nun, selbige Besucher haben diese Erfahrung nicht selbst gemacht, und wenn ihnen solches gesagt wurde, dann hat man ihnen ein Lüge gesagt. Die Qualität unseres Weizens beweist übrigens, daß jene Berichte nicht auf Wahrheit beruhen.

Warum ist Manitobaer Mehl theurer in Chicago als dortiges? Ich kann doch nicht denken, daß die „Yankees" Brod von erfrorenem Weizen vorziehen. Es giebt Menschen, die suchen nach Land und sind in der Meinung ein Paradies zu finden und wenn sie dieses nicht finden, dann machen sie das Land, welches sie besucht, herunter. Zwar ist Manitoba kein Land zum Obstbau, es ist aber der Sommer lang genug zum Getreidebau und können wir hier eine bessere Qualität und größere Quantität von Ackerproducten aufweisen wie manches andere Land.

Der Frühling ist herangerückt und mit dem Säen bereits begonnen worden. Der Gesundheitszustand ist, so viel mir bekannt, zufriedenstellend.

Jacob Friesen.

Widerspruch.

Die Gesundheit ist das theuerste Gut —
So kann man öfters wohl lesen.
Ich meine, wer diesen Ausspruch gethan,
Ist sicher nie krank gewesen.
Doch wer Apotheke und Aerzte braucht,
Wird sicherlich recht mir geben:
Die Krankheit, und nicht die Gesundheit ist
Das Theuerste im Leben.

Verschiedenes aus Rußland.

— Wie berichtet wird, sieht die russische Regierung mit großem Mißfallen auf die Bewegungen der Heilsarmee. Es scheint, daß diese mit großem Erfolg in verschiedenen Theilen Rußlands thätig ist, namentlich in Finnland, und daß sie bereits in St. Petersburg eingedrungen ist. Es sollen nun strenge Maßregeln gegen das Wirken der Heilsarmee getroffen werden.

— Die russische Regierung hat die Anordnung getroffen, daß diejenigen Personen, die über die Grenze nach Polen gehen, diese nicht einzeln passiren dürfen, sondern auf der von Myslowitz nach Modrzeow führenden Brücke vor der dort vorgezogenen Kette so lange warten müssen, bis mindesten 25 bis 30 Personen sich dort angesammelt haben. Als nun kürzlich eine große Anzahl von Leuten auf der Brücke stehend des Oeffnens der Barriere harrte, kam von rückwärts ein Gespann, und um diesem auszuweichen, drängte Alles auf die Seite des Brückengeländers. Ein Krach, ein Schrei und im Nu stürzten an 20 Personen in die Tiefe. Das Wasser war glücklicher Weise nicht tief, aber 17 Personen erlitten schwere Verletzungen, indem sie beim Hinunterstürzen auf Balken, Steine u. s. w. aufschlugen. Mit Hilfe herzu eilender Personen wurden die Verletzten nach der Stadt gebracht.

Nothstand in der Krim.

Aus dem Kreise Perekop in der Krim wird der „Od. Ztg." geschrieben: „Wie den meisten Lesern dieses Blattes bekannt sein dürfte, war die Ernte der letzten beiden Jahre nichts weniger als befriedigend. Wer im vorigen Herbste von der sogenannten großen Dessjatine drei Tschetwert geerntet hatte, konnte sich glücklich schätzen. Die meisten Landwirthe mußten sich indessen mit einem weit geringeren Ertrage begnügen. Gerste und Hafer waren fast gänzlich mißrathen; Heu wurde überhaupt nicht gemäht. Berücksichtigt man noch die Thatsache, daß die Vorräthe an Getreide und Viehfutter aus dem Jahre 1889 gleich Null waren und daß die laufenden Ausgaben für das heurige Betriebsjahr und sonstige Abgaben wie gewöhnlich entrichtet werden müssen, dann kann man sich leicht ein Bild von dem Nothstande der meisten Krimer Landwirthe machen. Und in der That ist auch die allgemeine Noth größer, als sich ein mit den Verhältnissen nicht gut Vertrauter vorstellen kann. Nicht wenigen deutschen Familien gebrach es schon vor Weihnachten an Brot. Durch Tage- und Fuhrlohn ist dieses Jahr kein Heller zu verdienen und selbst wohlhabende, ja reiche Bauern stecken in einer Geldnoth, die es ihnen absolut unmöglich macht, ihren ärmeren Glaubensgenossen helfend unter die Arme zu greifen. Bei der anhaltenden Dürre im vorigen Jahre und dem in Folge dessen entstandenen Mangel von Gras, mußte das Rindvieh den ganzen Sommer hindurch mit den knappen Strohvorräthen gefüttert werden. Als im Herbste die Saatzeit herannahte, war das Zugvieh so entkräftet, daß die Saaten nicht so gut wie sonst untergebracht werden konnten. Wandelnden Skeletten gleich, kam bei Anbruch des Winters das Vieh in den Stall. Was vorauszusehen war, ist leider eingetreten: es giebt ganze Dörfer, in welchen das Vieh beinahe völlig auscrepirt ist. Nun ist das Frühjahr angebrochen, die Sommerfelder müssen bestellt werden und doch fehlt es an Saat, Zugvieh und Geld! Es ist schwer anzunehmen, daß sich diese vielen, vielen vom Unglück so hart betroffenen Familien schnell werden erholen können und es giebt schon jetzt zahlreiche Familienväter, welche die Landwirthschaft aufgeben müssen und Dienste als Hirten, Wasserzieher u. dgl. suchen. Eine allgemeine Ernteaussetzung greift in Folge der beiden letzten Mißjahre immer weiter um sich, die Landpreise zeigen eine sinkende Tendenz bei vollständigem Mangel an Käufern, jede Unternehmungslust ist verschwunden und schon lassen sich die ersten Symptome eines Auswanderungsfiebers wahrnehmen. Erfreulicher Weise ist bis heute die Witterung den Saaten überaus günstig. Ein reichlicher Schneefall hatte für die in der Krim so sehr nothwendige „Winterfeuchte" gesorgt; auf den heftigen Schneesturm der vorigen Woche ist das herrlichste Frühlingswetter gefolgt. Die Feldarbeiten sollen noch in den letzten Tagen des Februar beginnen und hoffnungsvoll schaut der Landmann in die Zukunft, hoffend, daß ihn diese vor dem gänzlichen Ruin bewahren wird. Gott gebe, daß sich diese Hoffnung verwirklicht, anderen Falles käme über die Krim eine Noth und ein Elend, wie solches am Platze noch nicht erlebt worden ist." O. Gr.

Zum Zuckerrübenbau.

Vor dem Rübenzucker-Fabrikgründer, welcher sich für den Vertreter deutscher Capitalisten ausgiebt und die Farmer von Kansas an der Errichtung von Rübenzucker-Fabriken zu interessiren sucht, wird jetzt auch amtlich von Seiten des Ackerbau-Departements gewarnt. Die Farmer sollten sich von solchen Projectenmachern kein Geld abschwatzen lassen. Die Rübenzucker-Fabrikation steckt in den Ver. Staaten noch immer tief im Stadium des Probirens, und das Probiren kostet Geld, viel Geld.

Dies können reiche Leute leichter daran wenden, als die Farmer, welche wahrscheinlich ihre Farmen verpfänden müßten, um die nöthigen Summen aufzubringen. Nach den bisherigen Versuchen zu schließen, lohnt sich die Rübenzucker-Fabrikation in den Ver. Staaten nicht. Der Grund liegt wahrscheinlich in dem Clima. Möglicher Weise lassen sich die Schwierigkeiten überwinden, aber die Farmer sind nicht berufen, ihr sauer verdientes Geld an die theuren Versuche zu wagen. Stellt sich durch die Versuche reicher Zuckerfabrikanten heraus, daß der Zuckerrübenbau und die Fabrikation von Zucker aus den Rüben in den Ver. Staaten mit Vortheil betrieben werden kann, so wird das auch ihnen zu Gute kommen. In allen geeigneten Gegenden werden dann Rübenzucker-Fabriken angelegt werden und alle Rüben, welche die Farmer ziehen können, werden im Begehr sein. Das sollten sie mit Geduld abwarten.

[Anz. d. West.]

Das Weinen der Kinder noch einmal.

Der in der „Rundschau" No. 13 enthaltene Artikel „Das Weinen der Kinder" erregte meine Aufmerksamkeit, und trotzdem ich vollständig mit dem darin Gesagten übereinstimme, so möchte doch ein näheres Eingehen auf die ersten zwei Gründe in Bezug auf Säugekinder nothwendig sein. „Kleine Kinder weinen wenn sie hungrig sind." Das ist richtig, doch wann sind die Kinder hungrig? Meine Erfahrung ist noch durch kein hungriges Säugekind bereichert worden, dagegen aber mache ich die tägliche Erfahrung, daß alle (ich sage alle) Kinder mit vollen Mägen die größten Schreihälse sind. Alle 10 bis 15 Minuten wird dem Kinde die Brust gereicht, und o, wie unruhig ist das Kind! Es giebt kein geplagteres Wesen auf Erden wie ein kleines Menschenkind! Weint es, so wird ihm die Brust in den Hals gesteckt. Lächelt es, so kriegt es als Belohnung wieder die Brust. Es erbricht sich, und gleich wird die Brust gereicht. In der Küche, auf dem Hof, im Wagen, im Schlaf hängt das Kind wie ein Blutegel unabläßig an der Brust der Mutter, ihr Kräfte zu seinem eigenen Verderben absaugend, unruhig, schreiend und weinend. Eine Last, unter der manche Mutter fast zusammenbricht.

Warum weint das Kind? Es weint nur wenn es sich unwohl fühlt, wenn es ernstlich krank ist, hört sich das bald auf! Wie sollte ein Kind sich nun nicht unwohl fühlen, wenn es Tag und Nacht nicht nur einen vollen, sondern einen überfüllten Magen hat. Lasse eine erwachsene Person sich stündlich, nein! alle Viertelstunde, so den Bauch füllen, als ob er platzen wollte, und wie lange wird sie sich vergnügt und gesund fühlen? Nun nehme man aber ein kleines Kind; sein Magen und Darmcanal sind noch schwach, sein Magen unfähig mehr wie einige Eßlöffel voll zu halten, für die es zur nothwendigen Verdauung wenigstens zwei Stunden braucht, und verabreiche ihm alle Viertel- und halbe Stunde die Brust, auf diese Weise den Magen fortwährend platzend voll haltend. Wird das Kind erst einige Monate alt, dann wird ihm schon Brod und Fleisch gekaut und eingesteckt. Bald schreit es danach; die Mutter, um den Vielfraß theilweise zu beruhigen, läßt ihn schlucken so viel er hinunterwürgen kann und der Vater freut sich, wie der Junge einzusacken versteht. Kinder die trotz solcher Behandlung noch groß werden sind oft dyspeptisch und Gesellen, die an diesem Erdenleben wenig gefallen finden; sie fühlen sich nicht nur unwohl als Kind, sondern bis ins Alter. Giebt es nun hin und wieder Kinder, die trotz alledem gesund bleiben, so ist es eine Ausnahme von der Regel. Die Hälfte aller Menschen sterben ehe sie das Jünglingsalter erreicht, und ich kann mit Bestimmheit behaupten, daß die in ihrer Kindheit oft hungrigen, sonst aber gut verpflegten Kinder, Männer werden, die gesund, stark und geistesfrisch sich ihres Daseins in ihrem Gott und Schöpfer erfreuen. Doch Schelten und Fehleraufdecken bessert die Lage der Kleinen nicht, Beispiele und Rath müssen vorangehen: Gieb dem neugeborenen Kinde alle zwei Stunden die Brust, nach einigen Wochen alle drei, nach einigen Monaten alle vier Stunden. Nach neun Monaten, spätestens wenn das Kind 12 Monate ist, gewöhne es von der Mutterbrust, und gieb anstatt dessen frische Milch, von einer Kuh. Man kann jetzt auch etwas Brocken dazu thun, doch die Milch allein ist vollständig hinreichend. Gieb Milch viermal des Tages und des Nachts erlaube vollständige Ruhe des Magens. Bis zum 18. Monat reicht Milch vielleicht mit etwas Brocken vollständig zu. Siehe danach, daß des Kindes Nahrung bis zum 5. Jahre hauptsächlich Milch ist. Freilich kann man noch zwei Jahre festere Kost geben. Doch Milch sei das Hauptnahrungsmittel aller Kinder. Daß solche Kinder die gesündesten sind dafür zeugen mir täglich drei blühende Kinderchen, die sogar ohne eine Wiege groß gewachsen sind. Wir legen sie abends in's Bett und sie schlafen sofort ein, werden einmal des nachts zum Urinlassen aufgenommen und schlafen bis zum Morgen.

Ja, dann sind Kinder ein Segen, andernfalls eine Strafe für die Sünden ihrer Eltern!

Ein Beobachter.

— Der sog. „Arbor"- oder Baumpflanzungstag wird jetzt in 37 Staaten der Union gefeiert; in sechs Staaten, Kansas, Nebraska, Colorado, Wyoming, Idaho und Rhode Island ist er sogar gesetzlicher Feiertag.

—Abonnemente auf die „Rundschau" können zu jeder Zeit beginnen. Jeder Abonnent erhält sein Blatt ein Jahr lang.

Eine Reise nach Rußland,

über England, Holland, Deutschland und Oesterreich.

Von Klaas Peters (Silberfeld), Gretna, Manitoba.

(Fortsetzung.)

Von den Kasernen wandte ich mich zu dem königlichen Museum. Ich war recht verwundert, als ich in das herrliche Gebäude eintrat. Tausende Dinge, von allen Theilen der Erde zusammengebracht, sind dort zu schauen. Eine Beschreibung dieses Museums will ich nicht geben, da es mir doch unmöglich ist, den Lesern eine richtige Idee davon zu geben.

Vom Museum fuhr ich nach dem zoologischen Garten, wo man 1 Mark Eintrittsgeld bezahlen muß, während man die anderen Sehenswürdigkeiten Berlins unentgeltlich besuchen kann. Zuerst ging ich in das Gebäude wo die wilden Thiere sich befinden. Da sieht man Löwen, Tiger, Leoparden, Panther, Hyänen, sowie andere Thiere aus Afrika und Asien. Draußen in dem Raum, wo sich die Bären befinden, sah ich auch einen Eisbären. Nachdem ich sämmtliche Thiere in Augenschein genommen so weit es mir möglich war, begab ich mich nach der Straße unter den Linden, denn ich wollte auch die königlichen Paläste in Augenschein nehmen und wenn möglich auch den Kaiser selbst sehen. Dieser aber war zur Zeit in Potsdam und so mußte ich darauf verzichten.

Es sind dort an der Lindenstraße in der Nähe des Königsschlösser viele Monumente und Denkmäler früherer Könige und Helden Deutschlands errichtet. Neben einem der Könige steht der General Blücher mit einem ungeheuer langen Säbel in der Hand.

Abends 11 Uhr fuhr ich von Berlin ab. Es ging nun über Breslau und Myslowitz bis zur österreichen Grenze, wo ich etliche Stunden auf den Zug warten mußte.

Es war Abends als ich von Oswiecim, der Grenzstadt Galiziens, abfuhr und nun das Elend hatte unter lauter polnischen Juden zu reisen. Schon zählte ich die Stunden, wann ich nach Rußland kommen würde, denn ich sehnte mich nach den lieben Brüdern. Tags darauf ging es bedeutend besser, da zahlte ich dem Conducteur ein kleines Trinkgeld und erhielt mit noch einem Reisenden eine Wagenabtheilung allein.

Am 12. December erreichte ich die russische Grenze. Dort mußte ich meinen Reisepaß vorzeigen, da Niemand ohne Paß aus- noch eingelassen wird. Von der Grenzstation Wolotschiska konnte ich auch bald abfahren, mußte aber auf andern Stationen, Smirinka, Kirsula und Elisabethgrad lange auf die Abfahrt der Züge warten. In Kirsula hatte ich neun Stunden zu warten, und in Elisabethgrad zehn.

Als wir am 14. December um 8 Uhr morgens nach Elisabethgrad kamen frug ich den Conducteur wann der Zug wieder abginge. Er antwortete „gleich“ und doch dauerte es bis 6 Uhr abends. Solch langes Warten kommt oft vor. Am 15. December erreichte ich Pitschugina Stanza, auf dem Lande Schlachtina, wo meine liebe Schwester wohnt. Das Dorf Grünfeld ist nicht weit von der Station entfernt, und so dauerte es auch nicht mehr lange bis ich dasselbe per Schlitten erreichte. Meine Geschwister Peter Dycken erkannten mich nicht als ich sie begrüßte. Als ich ihnen sagte, daß ich ihr Bruder aus Amerika sei, schauten sie mich ganz verwundert an, als könnten sie es nicht glauben. Seit 19 Jahren hatten wir uns nicht gesehen, als wir uns zum letzten Male sahen, war ich ein 16jähriger Jüngling. Wie uns bei der Begrüßung zu Muthe war kann ich nicht beschreiben.

Nachdem ich mich drei Tage in Grünfeld aufgehalten und in Begleitung meiner Geschwister mehrere Freunde dort besucht und in Steinfeld besucht hatte, fuhr Schwager Dyck mit mir wieder zur Bahn, denn ich wollte von dort nach Alexandrowsk, um etliche Dörfer der alten Colonie zu besuchen. Hier hatte ich das Vergnügen, mit etlichen Deutschen, nämlich mit David Löwen und Johann Andres gesellig, die nach der Stadt Ekaterinoslaw fuhren.

Bei dieser Stadt führt eine große eiserne Brücke über den Dnjper, welche zugleich Eisenbahn- und Wagenbrücke ist. Die Wagen fahren unterhalb der Eisenbahnbrücke [illegible] aber nur ein Geländer der [illegible], wodurch der ganze Bau einen schönen Anblick gewährt und großartig zu nennen ist.

In Sinelnikow mußte ich den Zug wechseln und etliche Stunden auf den nächsten Zug warten. Die Zeit aber wurde mir hier nicht lange, denn ich traf hier mit zwei deutschen Familien zusammen, welche nach Memrik, ihrer neuen Ansiedlung, fuhren und ebenfalls auf den Zug warten mußten. Es waren dieses Franz Dörksens und Jacob(?) Janzen. Die Frau Dörksen ist eine leibliche Schwester unseres Glaubensbruders Johann Janzen hier in der Nähe, der schon lange Zeit an einem Gichtleiden darniederliegt und sich selbst nicht mehr helfen kann. Mit großer Theilnahme hörten sie mir zu und bedauerten aufrichtig das Schicksal ihres geliebten Bruders, dem auch vor einiger Zeit die Gattin gestorben ist. Ich erfuhr nun auch, daß meine lieben Freunde, die Wittwe Abr. Warkentin mit ihren Kindern, auf Memrik wohnen, und daß ihr Sohn Abr. Warkentin in Tiege wohnt. Freund Dörksen schrieb mir seine Adresse auf ein Blatt Papier und einen herzlichen Gruß an seinen Schwager Johann Janzen, und so schieden wir wieder von einander. Um 11 Uhr nachts kam ich nach Alexandrowsk, bei Schönwiese, wo ich mich nach Heinrich Janzens fahren ließ. Da hatte ich Porträts abzugeben von ihren Verwandten in Amerika. Tags darauf fuhr ich mit der alten Tante Janzen nach Einlage, wo ich Fahrgelegenheit nach Rosenthal bekam. Dort besuchte ich meinen lieben Vetter Peter Peters, der dort Schullehrer ist, und noch andere liebe Freunde. — Sonntag den 21. December (9. a. St.) ging ich in Chortitz zur Kirche, denn ich hatte schon seit langer Zeit keine deutsche Predigt gehört. Lehrer Isaac Dyck predigte über Matthäi 25, 31. Von Rosenthal und Chortitz fuhr ich mit Freund Jacob Lehn nach der Insel Chortitz (Kamp), wo zwei meiner Tanten wohnen. Es sind dieses leibliche Schwestern meines längst verstorbenen Vaters; sie hatten mich seit meiner Kindheit nicht mehr gesehen. Als ich zu Johann Klassens kam, waren mehrere Gäste daselbst versammelt und alle nahmen mich in Liebe in ihre Mitte auf. Ueberhaupt hat es mir in Rußland unter den Mennoniten nicht an freundlicher Aufnahme gefehlt. Ich bin recht dankbar für alle Liebesbezeugungen, welche die Freunde mir dort erwiesen. Onkel Johann Klassen und Vetter Abr. Klassen fuhren mit mir und zeigten mir das Denkmal, welches die Dorfsgemeinde dem Gründer der alten Colonie, Jacob Heppner, auf seinem Grabe errichtet hat.

Von der Kamp fuhr ich mit der Tante Wittwe Wilhelm Peters und ihrem Sohne Wilhelm nach Neu-Schönwiese, wo ich meine lieben Vettern besuchte. Onkel Wilhelm Peters traf ich leider nicht mehr am Leben.

Am nächsten Tage fuhr Vetter W. Peters mich wieder zurück nach der Kamp, von wo ich den folgenden Tag nach Neplujew abreiste. Mein lieber Vetter Jacob Heppner und der Onkel Johann Klassen fuhren mich dorthin. Auf Neplujew habe ich mich nicht lange aufgehalten und fuhr schon am andern Tage nach dem Fürstenlande weiter. Zwei und einen halben Tag hielt ich mich auf dem Fürstenlande auf, bei meinem Onkel Johann Dyck und andern lieben Freunden. Die Fürstenländer befinden sich thatsächlich in einer gedrückten Lage, da sie ferner sechs Rubel Pachtgeld für die Dessjatine geben sollen, während sie bisher Rubel 1.25 bezahlt hatten. In Wirklichkeit thäten jene Leute alle viel besser, wenn sie nach Amerika kämen und ließen sich hier eine Heimstätte von 59 Dessjatinen schenken, so wie wir es gewagt haben.

(Fortsetzung folgt.)

Die Wärme im menschlichen Körper.

Der menschliche Körper ist mit einem Ofen zu vergleichen, dessen Feuer zu unterhalten wir täglich bemüht sind. Indem wir ihm Speise und Trank zuführen, versehen wir ihn mit dem nöthigen Feuerungsmaterial. Denn bekanntlich wird durch den Verdauungsproceß, der mit den eingenommenen Nahrung vor sich geht, sowie auch durch den Athmungsproceß, die zur Lebensfähigkeit nöthige Wärme im Körper hervorgebracht, oder vielmehr aufrecht erhalten. Entzieht sich der Mensch des Genusses von Speise und Trank auf längere Zeit, so wird seine Körpertemperatur derart erniedrigt, daß sein Leben gefährdet wird.

Die äußere Umgebung indessen hat bis zu einem gewissen Grade nur wenig Einfluß auf die Körperwärme.

Unser Körper ist nämlich derart eingerichtet, daß er eine Portion Wärme stets verlieren muß, soll er sich behaglich fühlen. Je heißer es ist, d. h. je mehr die äußere Temperatur sich steigert, also sich der Körperwärme nähert, desto weniger sind wir im Stande, von der Wärme, die durch das Athmen und die Bewegung des Blutes fortwährend erzeugt wird, abzugeben. In der heißen Jahreszeit würde unser Leben beständiger Gefahr ausgesetzt sein, wenn nicht unser Körper die merkwürdige Eigenschaft besäße, daß er diesen Ueberfluß an Wärme zur Absonderung des Schweißes verwendete, und auf diese Weise seine Temperatur auf derselben Stufe erhielte. Im Winter hingegen wird dieser Ueberfluß an Wärme direct an die äußere Umgebung abgeliefert.

Wir besitzen eine erstaunenswerthe Widerstandskraft nach beiden Seiten hin, vermöge welcher wir trotz Hitze oder Kälte dieselbe Körperwärme, d. h. eine Temperatur von 36½ Gr. Celsius (97 Gr. F.) aufrecht erhalten. Jedoch dürfen die Anforderungen zur Ausgleichung von Wärme und Kälte zwischen unserem Körper und der äußeren Umgebung nicht allzu groß sein. Tritt ein solcher Fall ein, so daß z. B. die äußere Umgebung mehr Absonderung von Körperwärme verlangt, als wir entbehren können, so friert uns. Um diesem unbehaglichen Gefühle abzuhelfen, haben wir jedoch Mittel genug.

Vor Allem haben wir Gelegenheit, den Verlust an Wärme durch gehöriges Essen und Trinken zu ersetzen. Eine gute Speise in der kalten Jahreszeit hat ebensoviel Wirkung wie warme Kleider. Außerdem ist das Heizen unserer Zimmer besonders wichtig, da dies unser Dasein während des Winters viel angenehmer und gemüthlicher macht. Doch muß darauf gesehen werden, daß eine gesunde Zimmerwärme erzeugt wird. Eine solche wird sicherlich erzielt, wenn man die goldene Mittelstraße einhält, d. h. eine wohlthuende Temperatur von 15 Gr. bis 17 Gr. Reaumur oder 66 Gr. bis 70 Gr. Fahrenheit herrschen läßt. Dadurch werden in der That manche Erkältungen verhindert, und selbst Krankheiten vorgebeugt. Denn nicht allein ein ungenügend geheiztes Zimmer wirkt schädlich auf die Gesundheit seines Bewohners, sondern auch allzu große Hitze bringt nachtheilige Folgen hervor. Nämlich je wärmer die Luft ist, desto mehr Feuchtigkeit vermag sie in sich aufzunehmen.

Ist daher die Zimmerluft über 18 Gr. R. oder 72 Gr. F. erhitzt, so entzieht sie unserem Blute beim Ausathmen zu viel Wasser. Besonders für Lungenleidende ist eine allzu hohe Temperatur im Zimmer äußerst schädlich.

Um unsere Zimmer auf der richtigen Wärmestufe zu erhalten ist ein Thermometer unentbehrlich. Der angemessenste Platz für letzteres ist da, wo es sowohl vom Ofen, wie auch von den Thüren und Fenstern am wenigsten beeinflußt werden kann.

Charakteristik des Goldes.

Dabei möchte es Einem gehen wie jenem Bauer, der einen Goldschmied fragte, was ein Klumpen Gold, so groß wie ein Pferdekopf, werth sei, so daß, wenn er einmal so ein Stück finde, er wisse, was er dafür bekomme.

Reines Gold ist so weich, daß man es wie Holz oder Horn schneiden kann. Ohne Beimischung von Kupfer, Silber, oder anderem Metall, würde es bald abreiben, daher wird von diesem Metall gewöhnlich ein Zehntel zum Gold gemischt. Reines Gold ist 24 Karat. Achtzehn Karat Gold enthält 18 Karat reines Gold in 24 Karat, oder ist ¾ reines Gold.

Gold ist sehr gediegen. Man kann es so dünn schlagen, daß 282,000 Goldblätter auf einen Zoll gehen. Eine Unze Gold kann so ausgedehnt werden, daß man 100 Quadratfuß damit bedecken kann. Es kann so dünn gezogen werden, daß man aus sechs Unzen einen Faden ziehen kann, der 200 Meilen lang ist. Und ein solcher dünner Goldfaden kann dem Menschen zu einer so starken Kette werden, daß es ihn die Allmacht Gottes nimmt, ihn davon los zu machen.

Ein zeitgemäßer Wink für Farmer.

Ich möchte im Nachstehenden unsere Brüder Farmer auf ein Product aufmerksam machen, das die meisten von ihnen wohl sehr gut kennen, aber wohl kaum einer aus Hundert je für den Markt gezogen hat — ich meine das sogenannte Pop Corn. Die meisten Farmer begnügen sich damit, ein wenig Samen in der Nähe des Hauses zu pflanzen und die Frucht davon wird dann den Kindern überlassen, damit sie sich in den langen Winterabenden dem Vergnügen des „Cornpopens“ hingeben können. Nun, ich habe nichts gegen dieses Vergnügen der Kinder einzuwenden, aber ich möchte die Alten darauf aufmerksam machen, daß diese Frucht, die sie den Kindern zum Spielen überlassen, eine der besten, wenn nicht der bestzahlenden Früchte im ganzen Lande ist.

Seit Jahren habe ich die Beobachtung gemacht, daß der Bedarf von Jahr zu Jahr steigt und diejenigen Farmer, die sich damit befassen, dieses Korn zu pflanzen, reiben sich vergnügt die Hände, denn sie wissen, sie haben wenig oder gar keine Concurrenz. Letzten Herbst kostete Pop Corn in Aehren 3 Cents das Pfund, oder das Bushel zu 70 Pfund gerechnet, $2.10 das Bushel, gegenwärtig ist der Preis $1.50 bis $1.75 das Bushel; da aber die größte Nachfrage fast immer erst im August und September stattfindet, so wird es dieses Jahr voraussichtlich bis auf $2.50 oder $3.00 das Bushel steigen, selten aber ist es billiger als $1.50 das Bushel.

Da nun im Jahre 1893 in Chicago die Weltausstellung stattfindet und dann eine besonders starke Nachfrage sein wird, so wäre es wohl jetzt an der Zeit, wenn einige Farmer einen Versuch damit machen würden. Es giebt mehrere Sorten von diesem Korn, doch will ich nur die drei besten hier nennen: da ist zunächst das Rice Corn. Dieses ist das beste und erzielt fast immer den höchsten Preis, doch muß der Farmer hier sehr vorsichtig sein, daß er den rechten Samen bekommt, denn es giebt wieder mehrere Sorten Rice Corn; eine große, volle Aehre wenigstens sechs Zoll lang, das ist die rechte Sorte.

Zweitens, das sogenannte eight row so genannt, weil nur acht Reihen Körner an jeder Aehre sind. Obwohl nun der Preis für dieses Korn fast immer einen halben Cent das Pfund niedriger ist, als wie für Rice Corn, so ist es doch empfehlenswerth, weil man von diesem Korn eine viel größere Quantität erzielt, denn fast jede einzelne Staude hat von drei bis vier volle Aehren, ja ich sah eine solche mit sechs voll ausgewachsenen Aehren. Guter, reiner Same ist auch hier erforderlich, um eine gute Ernte zu erzielen.

Die dritte Sorte, die ich erwähnen möchte, ist das sogenannte small white. Der Preis, der für dieses Korn erzielt wird, ist fast immer etwas höher, wie für eight row, doch selten so hoch wie für Rice Corn; auch die Quantität, die erzielt wird, schwebt zwischen beiden.

Pop Corn sollte nicht in der Nähe von Indian oder Sweet Corn gepflanzt werden, weil es sehr leicht ausartet und dadurch seine gute Eigenschaft verliert. Auch sollte kein Schwarzes oder Blaues unter dem Samen sein, weil dieses nachher, wenn es verarbeitet wird, eine schmutzige Farbe annimmt und deshalb nicht gebraucht werden kann.

Ein Nachtheil für den Farmer ist hiermit verbunden, den ich nicht unerwähnt lassen möchte: Wenn der Farmer den höchsten Preis erzielen will, so muß er sein Pop Corn wenigstens 6—7 Monate behalten und in diesem Zeitraum mehrere Male umschaufeln, damit es gleichmäßig trocken wird. Das Korn ist sehr empfindlich und verliert leicht seine guten Eigenschaften, wenn es nicht richtig gehandhabt wird. Der Grund, weshalb so wenige Farmer dieses Korn pflegen, ist wohl darin zu suchen, daß die meisten keinen rechten Markt dafür wissen, und wenn es nicht so ausfiele, als wollte ich eine Anzeige damit verbinden, so würde ich einige Märkte hier nennen; doch der Farmer wird sie schon zu finden wissen, wenn er nur weiß, daß solche vorhanden sind.

In der Regel aber schickt der Farmer solche Waare an ein Commissionshaus, und was dann daraus wird und was er dann bekommt, das brauche ich nicht erst zu sagen, das weiß Jeder aus eigener Erfahrung. F. W. Ruedheim.

Die Vögel und das Saatkorn.

In einer deutschländischen Zeitung wird aus der Vogelschaden am Samen geschrieben:

Als ich früher Forstmann war, hatte ich viele Plage durch die Vögel (Finken, wilde Tauben rc.) auf meinen Nadelholzkämpen, und zu Hause klagte meine Frau über die Tauben, sowie auch Sperlinge und Finken im Garten. Das Schießen und die Scheuchmittel von todten Saatfrevlern — sogar todte Katzen und Füchse habe ich auf die Saatkämpe gehängt — genügen lange nicht, denn die Spitzbuben gewöhnen sich daran, und den dritten und vierten Tag sitzen die Näscher unter der viel versprechenden Scheuche. In den Jahren 1876 bis 1878 bekam ich durch die märkische Forstvereinsschrift einen Artikel zu lesen: „Ueber Schäden der Vögel auf unseren Saatkämpen“, ein probates Mittel hierfür sei das in den Apotheken und Drogenhandlungen käuflich zu erhaltende Minium oder Bleimennige (red lead), das Kilogramm kostet 50 Pf. bis 1 Mk. Die Verbindung der Bleimennige mit dem Samen ist folgende: Man schüttet den Samen, der gesäet werden soll, in einen Topf oder bei größerem Quantum in ein Faß, gießt kaltes Wasser nur so viel zu, daß die Masse beim Rühren suppenähnlich wird, dann schütte man bei stetigem Rühren nur so viel von der Bleimennige hinzu, daß die Flüssigkeit wie eine rothe Krebssuppe aussieht, mische dies recht durcheinander, damit alle Samenkörner einen rothen Anstrich erhalten. Nun gießt man das Wasser ab durch ein Sieb in ein anderes Gefäß und trocknet den jetzt roth aussehenden Samen durch Ausschütten auf ein Brett an der Sonne oder im stark geheizten Zimmer recht schnell; denn wenn man Nadelholzsamen z. B. langsam trocknet, erhitzt sich derselbe sehr schnell, und es muß in diesem Falle sofort alles ausgesäet werden; das aber geht noch schlecht, weil der Same klumpig und feucht ist. Ist der Same wieder vollständig trocken, so kann er ausgesäet werden, damit ist man vor schädlichen Nagethieren und Insecten bis zur nächsten Aussaat gesichert. Ich bin jetzt nicht Forstmann, habe aber viel Freude und Spaß an diesem Mittel noch gefunden. In meinen Garten fraßen mir des Nachbars Tauben die aufgehenden Zuckererbsen alle aus der Erde heraus. Nächstes Jahr wandte ich mein Mittel an, und siehe da, dies Jahr hatten alle meine Nachbarn großen Schaden, und auf meinen Saatbeeten gingen die Tauben spazieren, ohne ein Samenkorn zu berühren. Aerger der Nachbarn! Landwirthen, die Weizen säen, und durch die Krähen viel zu leiden haben, gab ich das Mittel bekannt und habe freudigen Dank erworben. Dies Mittel hat der Vorzug, daß die Vögel davon nicht sterben, sie lassen nur das Naschen und kennen den vorbereiteten Samen ganz genau.

Es braucht wohl nicht erwähnt zu werden, daß das obige Mittel auch beim Welschkorn in Anwendung gebracht werden kann. Wahrscheinlich wird es sich nicht nur gegen Vögel, sondern auch gegen Gophers u. s. w. wirksam erweisen.

Pferd und Rind.

Die Annahme, daß Kühe, wenn sie im Frühling einmal frisches Gras gehabt, das Heu nicht mehr annehmen, ist ein Irrthum. Das junge, zarte Gras enthält zu viel Wasser und zu wenig Nährstoff. Die ausschließlich damit gefütterte Kuh bekommt Durchfall, der Milchfluß nimmt ab, und das Thier wird mager. Man gebe Trockenfutter, selbst wenn es nur Stroh ist, und ersetze durch Körner und Oelkuchenmehl, was ihm an Nährstoff abgeht. Um den Pferden schöne und glänzende Haare zu verschaffen, kocht man vor Eintritt des Frühjahrs und des Herbstes für jedes Thier wöchentlich zweibis dreimal eine Hand voll Leinsamen in etwa sechs Quart Wasser und gebe dies dann mit dem Futter täglich lauwarm zu saufen. Das Haaren geht danach leicht und gut von Statten, und die Drüse, welche die Pferde in diesen Jahreszeiten [illegible]weise ausgesetzt sind, wird entweder gar nicht eintreten oder bei einer mäßigen Schonung leicht [illegible]äßiger verlaufen.

-- Gott redet durch Träume.

Ein Mann, der um seiner Sünden willen tief bekümmert war, hatte einst einen wunderbaren Traum. Es träumte ihm nämlich, er sei auf der Reise nach seiner Heimath. Vor ihm lag ein Berg, den er übersteigen mußte und der, je näher er hinan kam, immer steiler und höher wurde, bis er mit seinem Gipfel über die Wolken emporragte. Mehrmals versuchte der Mann im Traume den Berg hinanzuklettern, aber immer glitt er wieder an der steilen Bergwand herab. Da warf er sich endlich, von der erfolglosen Anstrengung erschöpft und entmuthigt, auf den Erdboden nieder und weinte bitterlich. Während er so dalag und voll Sehnsucht zu dem Gipfel des Berges emporblickte, war ihm als sähe er einen Blutstropfen vom Himmel auf die Erde herabfallen. Kaum war dies geschehen, so fing der Berg an zu schwinden und in wenigen Augenblicken verschwunden und der Weg zur Heimath lag offen vor den Blicken des Wanderers da. Als der Mann darauf erwachte, erkannte er, daß Gott ihm in diesem Traume zeigen wollte, daß er nur durch das Blut Jesu von der Last der Sünden befreit und selig werden könne. Zu Ihm wandte er sich daher mit ernstlichem Gebet und fand auch bald Frieden im Blute Jesu Christi. (Eingef.)

Das Pflanzen und Säen in frisches Erdreich.

Bei sehr vielen Gartenbesitzern ist es leider Brauch, den ganzen Garten im Frühjahre, sobald es angeht, graben zu lassen und dann die einzelnen Pflanzensorten, je nachdem sie in der zum Auspflanzen nöthigen Stärke selbst herangezogen oder vom Handelsgärtner erhältlich sind, an ihre Stelle zu bringen. Man will eben den Garten so schnell als möglich sauber und seine Freude daran haben. Dies geschieht aber auf Kosten des fröhlichen Gedeihens der Pflanzen.

Ich lasse stets nur den Theil graben, welchen ich noch am nämlichen Tage bepflanzen oder anpflanzen will und kann. Man glaube nur ja nicht, daß bei späterem Pflanzen durch ein vorhergehendes, wenn auch noch so sorgfältiges Durchhacken der Beete jener Grad von Frische und Lockerheit des Bodens wieder erzielt werden könne, welchen wir nach dem Umgraben vor uns haben. Vor Allem ist die Winterfeuchtigkeit des Bodens, die für die frischgepflanzte Setzwaare im Frühling eine wahre Lebensbedingung ist, durch Wind und Sonne längst verdunstet, oder das Land ist inzwischen durch Regen zusammengepatscht, verkrustet. Werden die Pflanzen dagegen in das soeben gegrabene, lockere, mürbe Erdreich gebracht, dann ist die Grundbedingung zu ihrem flotten Gedeihen gegeben. Es empfiehlt sich dringend, dies bei allen Anpflanzungen im Auge zu behalten.

(Wechselbl.)

Die Rundschau.

Redigirt und herausgegeben von der Mennonite Pub. Co.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr

Alle Mittheilungen und Wechselblätter für, sowie Briefe betreffs der „Rundschau" versehe man mit folgender Adresse:
Rundschau,
Elkhart, Indiana.

☞ Geld schicke man per Money Order, oder Postal Note. Für Summen von weniger als einem Dollar nehmen wir auch Postmarken an, canadische sowohl als andere.
☞ Schickt keine Checks. ☜

15. April 1891.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

Unsere Sonntagschul-Lectionshefte für 1891 kosten:

1 Heft	für ein Jahr	20c
10 oder mehr Hefte..per Heft	„ „	10c
10 „ „ „	„ 3 Monate	2½c

Geschichte der Mennoniten.

Die Geschichte der Mennoniten von Daniel K. Cassel hat eben die Presse verlassen. Das Buch ist schön gedruckt, Groß-Octav (6½ x 9½ Zoll), 560 Seiten stark, gut in Leinwand gebunden, mit Goldtitel und enthält 24 Illustrationen. Dieses Buch ist höchst interessant für Alle, die an der Geschichte unserer Gemeinde Antheil nehmen. Ein großer Theil des Inhalts dieses Buches, besonders was die Mennoniten im Amerika anlangt, wurde aus alten Urkunden gesammelt. Folgendes sind die Haupttitel des Buches:

1. Bericht aus dem Schweizer Leben und Niederlassung in Ohio.
2. Bericht von Gerhard Roosen.
3. Bericht-Conferenzen.
4. Die Amsterdamer Commission.
5. Der blutige Schauplatz oder Märtyrer-Spiegel.
6. Aelteste oder Bischöfe.
7. Münsterische Rotte.
8. Altdeutsche Bibelübersetzung.
9. Form der Taufe. J. Newton Brown.
10. Vortrag von Richter Samuel W. Pennypacker.
11. Die altevangelischen Gemeinden.
12. Ansiedlung der Mennoniten in Canada.
13. Eine Correspondenz zwischen Schwenkfeldern und den Mennoniten, und kurze Berichte der einzelnen Gemeinden in den Staaten New York, Canada, Manitoba, Pennsylvania, Ohio, Illinois, Indiana, Michigan, Jowa, Minnesota, Oregon, Washington, Colorado, New Mexico, Arizona, Nord-Carolina, Tennessee, Missouri, Maryland u. a. Staaten.
14. Die Niederlassung der russischen Mennoniten in Amerika.

Der Preis dieses Buches ist $3.00. Agenten werden verlangt! Thätige Agenten können mit diesem Buche guten Verdienst machen. Um nähere Auskunft wende man sich an die

Mennonite Publishing Co., Elkhart Ind.

Eine Bitte.

Wer für die „Rundschau" schreibt ist gebeten, die Zeilen nicht zu gedrängt aufeinander zu schreiben, und auch an einer Seite des Papiers, welches so nahe als möglich 5x8 Zoll groß sein soll, einen zollbreiten Streifen unbeschrieben zu lassen, wodurch es uns ermöglicht wird die nöthigen Verbesserungen anzubringen. Dies sollten besonders diejenigen Schreiber beachten, die wissen daß ihre Einsendungen einer gründlichen Verbesserung bedürfen.

Zwanzig Cents.

Jedem ist die Gelegenheit geboten, sich Bücher, Zeitschriften u. s. w. zu erwerben, ohne daß sie ihn einen Cent kosten.

Wer sich nämlich damit befaßt, neue Abonnenten für die „Rundschau" zu suchen und uns mit jeder Bestellung auch die Zahlung einschickt, dem schreiben wir für jeden neuen Abonnenten 20 Cents gut. Für den ihm zufallenden Betrag kann sich der Abonnentensammler zu irgend einer Zeit von uns Bücher, Zeitungen u. s. w. schicken lassen.

Wir hoffen, daß viele unserer Leser diese Gelegenheit wahrnehmen werden und darnach streben, im Laufe des Jahres wenigstens vier neue Abonnenten zu finden, und sich auf diese Weise ihr Blatt für nächstes Jahr zu verdienen. Die „Rundschau" ist eine gute und die billigste Zeitung in Amerika.

Besonders wollen wir bemerken, daß wir neuen Abonnenten, die ohne Jemandes Vermittlung ihr Abonnement einschicken, nichts gutschreiben. Nur Sammler erhalten 20 Cents gutgeschrieben.

— Wer hat uns 12 Cents für Tractate gesandt, ohne seinen Namen anzugeben.

— Wir erhielten ein den Poststempel Inman, Kan., 9. April, tragendes Couvert, welches nichts als eine zwei Dollarnote enthielt. Wer sandte das Geld? Wofür?

Men. Pub. Co.

— Die halbmonatl. „Rundschau" wurde bestellt für David Unger, Schönau.

Bekanntmachung.

— Die Erben der Wittwe Jacob Boldt (fr. Sparrau, später Nikolaithal; später auf Sagradofka bei ihrem Sohne Jacob Boldt gestorben) möchten sich bei mir melden, damit ich ihnen das sie treffende Capital zustellen kann.

Herrmann Wiens, Neu-Halbstadt, Chersonsches Gouv. und Kr., Post Nowo-Woronzowka, Orloffer Wolost.

Adreßveränderung.

— Schon lange haben wir von uns in der „Rundschau" nichts hören lassen. Da ich nun meinen Freunden schon mehrere Briefe schuldig bin und jetzt nicht Zeit habe so nehme ich die Zuflucht zu der „Rundschau", indem sie auch zugleich dazu dient, unsere veränderte Adresse bekannt zu machen. Lasse alle Freunde und Bekannten wissen, daß wir den 6. d. M. von Hillsboro 18 Meilen westlich gezogen sind, und unsere Adresse jetzt so lautet: P. Giesbrecht,

Moundridge, McPherson Co., Kan.

Erkundigung — Auskunft.

(?) Cornelius Hiebert, Nieder-Chortitz, Gouv. Ekaterinoslaw, hat den 5. December 1889 an seine Eltern Peter und Katharina Harders sen. drei Briefe abgesandt, die den 9. Juli 1890 unbestellt an ihn zurückgelangten. Er versucht deshalb auf diese Weise von ihnen ein Lebenszeichen zu erhalten. Sie waren bei Salomon Dörksen, Hochstadt, Manitoba wohnhaft.

(?) Mehrere Jahre sind seit der Auswanderung unserer Eltern und Geschwister nach Amerika verflossen, daher sind unsere lieben Geschwister und Verwandten gebeten, sich mehr unser in Liebe zu erinnern. Wir haben unseren Geschwistern Peter Wiensen und den Verwandten Wilhelm Esauen Porträts geschickt, und wie an diese so auch an andere Geschwister, als Jacob Wiens und Jacob Wieler Briefe geschrieben, die aber unbeantwortet geblieben sind. So viel wir von unseren hiesigen Freunden wissen, sind alle gesund. — Der Winter war gut: beständig Schnee ohne Thauwetter und bis 18 Gr. R. Kälte. Gegenwärtig ist der Schnee verschmolzen, und weil die Erde wenig Frost hatte, ist viel Wasser in dieselbe eingezogen. Hier herrschen jetzt die Pocken. Unser Land haben wir wieder gepachtet, aber wir müssen jetzt schon sechs Rbl. per Dessjatine zahlen. Wir haben uns bittlichst an den Großfürsten gewandt, in der Hoffnung, er werde uns etwas von dem Pachtpreise erlassen. Wie es ausfallen wird, können wir noch nicht sagen.

Dietrich und Maria Wiens
(Rosenbach), Fürstenland.

☞ Susanna Schmidt (geb. Neufeld), Moundridge, McPherson Co., Kansas, diene zur Nachricht, daß die von ihr gesuchten Johann und Carl Neufeld und auch eine Schwester Catharina am Leben und alle in Manitoba wohnhaft sind. Sie wird dringend gebeten an den Unterzeichneten zu schreiben oder ihre Adresse genau anzugeben.

Johann Neufeld (Schönthal),
Chortitz, Manitoba.

☞ Cor. Giesbrecht, Hochstadt, Manitoba, Nord-Amerika, giebt hiermit seine Adresse bekannt, nach der Daniel Janzen in Rußl. sich erkundigte und berichtet ihm, daß er gleichzeitig einen Brief an ihn abgesandt hat. Die Adresse von Abraham und Jacob Giesbrecht ist Reinland, Manitoba.

☞ Heinrich Philippsen, frägt, ob sein Bruder Jacob Philippsen noch am Leben ist. Er hat im Gouvernement Samara, Kreis Saratow, Dorf Lindenau, gewohnt. Er bittet um Nachricht von ihm.

Heinrich Philippsen, Sarab[illegible], Station Aibar, Kreis Eupatoria, [illegible]

Ebenthal, Post Schelan[illegible], Gouv. Ekaterinoslaw, 5. März. Im Auftrage des Gerhard Dück hier [illegible] Sohn des Aron Dück, Wernersdorf, habe ich anzufragen, ob die Stiefeltern seiner Frau, geb. Anna Thießen, noch leben. Dieselben zogen im Jahre 1875 von Pordenau nach Amerika und heißen Heinrich und Katharina Vogt (vorher Großweide) und die Stiefmutter ist eine geb. Dück. Sie haben damals auch zwei Halbbrüder der Frau G. Dück mitgenommen, im ungefähren Alter von 4—6 Jahren, namens Johann und Jacob, Aron Thießen's Kinder, und haben seit der Zeit nichts von sich hören lassen. Nur einmal ist hier erzählt worden, daß der Stiefvater vom Gewitter erschlagen worden sei. — Der Stiefmutter diene zugleich zur Nachricht, daß ihre Schwester Agatha, Frau Balzer, hier auf unserer Memriker Ansiedlung in Alexanderhof wohnt. — Dann habe ich noch zu berichten von den beiden rechten Brüdern genannter Frau G. Dück, Aron und Peter Thießen. Aron Thießen's Frau ist eine geborne Anna Janzen (Wernersdorf); sie haben drei Kinder am Leben, die im Winter sehr krank gewesen, zwei sind schon gestorben. Sie wohnen in Wernersdorf. Peter Thießen's Frau ist eine geborne Anna Hübert von Berdjansk, haben auch drei Kinder und wohnen in Berdjansk. — Frau G. Dück hat schon seit acht Jahren schlimme Augen, die zu Zeiten auch stark schmerzen. Sie hat schon manchen Groschen verdoctort, ohne Erfolg. Kinder haben sie nicht; sie haben ihr gutes Fortkommen. Frau G. Dück hat in der „Rundschau" gelesen, daß die Frau des Heinrich Bärgen in Amerika am 29. December 1890 gestorben ist, und glaubt daß dies ihre Nichte war. Vielleicht ist Bärgen oder ein Anderer so gütig etwas mehr mitzutheilen. Dück's Adresse ist dieselbe, wie oben angegeben.

Wir haben hier einen schneereichen Winter gehabt, doch jetzt ist der Schnee vom Felde ziemlich verschwunden, nur im Dorfe, besonders auf den Höfen, ist noch viel Schnee, weil große Massen zusammengeweht waren. Wenn das Wetter günstig ist, könnten wir wohl in einer Woche anfangen zu ackern. Ich muß noch erwähnen, daß mein Fragesteller, ein Friesen, dem ich berichten mußte, wo wir gewohnt hatten, und wo ich die Schule besucht, jetzt nicht Antwort giebt, und ich möchte doch gerne wissen, wem ich geantwortet habe.

Peter Rogalsky.

Aus der „Rundschau" ersehe ich, daß unser in Amerika gedacht wird, will daher allen Freunden etwas zu wissen geben. Meine l. Mutter (geb. Maria Martens), hat diesen Winter sechs Wochen im Bette zubringen müssen; auch Onkel Wilhelm Martens ist sechs Wochen krank gewesen an Gehirnentzündung. Onkel Joh. Martens hat zwei Wochen am Gliederreißen gelitten. Gegenwärtig sind wir in unserer Familie, sowie auch alle Freunde und die Eltern gesund.

Meine Schwester Elisabeth hat sich diesen Winter verheirathet, sowie auch Franz, Sohn des Wilh. Martens. Den 6. Nov. 1877 verheirathete ich mich mit Anna Schmidt, Tochter des Johann S., Werbowa, und den 30. März 1885 starb sie im Wochenbett, mich und fünf Kinder hinterlassend, wovon die beiden jüngsten auch gestorben sind. Meiner ersten Frau Schwester Elisabeth (Ehefrau des Gerh. Wall, Werbowa) starb den 5. Januar 1885 kinderlos, im Alter von 46 J., 4 M.; sie wog kurz vor ihrem Tode 10½ Pud. Auch die Schwiegermutter (geb. Elisabeth Esau, Fischau) ist den 17. Januar 1884 im Alter von 65 J., 10 M., 8 T. gestorben.

Es wird den lieben Freunden vielleicht bekannt sein, daß den 30. April 1877 der Blitz das Gebäude des Johann Schmidt, Werbowa, zündete, wobei der alte Vater arg verbrannt wurde und noch bis zu diesem Tage in Folge dessen kränklich ist; er hält sich bei seinen Kindern Abram Schmidten, Schlachting, auf. Martin Schmidten wohnen auch dort. Johann Schmidten wohnen in Neuenburg und Peter Schmidten auf dem gekauften Lande von der Chortitzer Wolost, unweit Memrik.

Den 1. December 1885 wurde ich mit Katharina (Tochter des Jacob Richert, Reinfeld, fr. Waldheim, Molotschna) getraut.

Dem Onkel Abram Richert, Kansas, sei auch noch mitgetheilt, daß unser Vater sich 75 Dessj. Land gekauft, etwa 500 Werst von hier. Die Wirthschaft hier konnte nicht verkauft werden, ist also verpachtet, und Mutter und Margaretha sind noch hier. Margaretha liegt schon längere Zeit krank, jetzt geht es aber der Besserung entgegen. Abram Böse, welcher meinen Garten angepflanzt hat, gebe ich zu wissen, daß die Bäume sehr gut gewachsen sind. Sieben Arten Aepfel und fünf Arten Birnen zierten den Garten. Aber jetzt siehts schlimm aus. Zwei Jahre ist es schon sehr trocken gewesen, worunter die Bäume gelitten haben und nun zeigt sich auf allen Aepfelbäumen die Lauskrankheit. Die Kirschenbäume werden harzig und vertrocknen.

Vom 30. November v. J. bis 25. Februar d. J. ward gute Schlittenbahn, nur wenig unterbrochen durch Schneeverwehungen. Die größte Kälte war 19 Gr. R. Seit 8. d. M. sind wir schon fleißig am Ackern. Der Herr möge Seinen Segen geben auf den Samen, der des Winters ausgestreut wurde zum Wohle der Seele, als auch zu dem Samen zur Erhaltung des Leibes, welcher jetzt ausgestreut wird.

Bernhard Peters jun.,
Chers. Gouv., Kr. Woronzowka,
Orloffer Wolost.

Die Ansprüche der Zuckerrübe an das Clima.

Ist die Beschaffenheit des Bodens von großer Wichtigkeit für den Zuckerrübenbau, so ist es nicht minder die Beschaffenheit des Climas und der Witterungsverhältnisse. Man hat festgestellt, daß sich das Wein- und mildere Wintergetreideclima besonders gut zum Rübenbau eignet. Starker, häufiger Regenfall und kälteres Wetter sind dem Zuckerrübenbau eben so wenig zuträglich als anhaltende Trockenheit und große Wärme. Die Zuckerrübe erfordert nach den Aufzeichnungen von Hanamann von der Zeit der Saat bis zur Zeit der Ernte (also etwa von Anfang Mai bis Mitte October) eine Durchschnittstemperatur von etwa 55 Grad Fahrenheit. Eine durchschnittliche Temperatur von 70 Grad während der Sommermonate genügt zur Zeitigung der Rübe. Ist die Wärme wesentlich stärker, so wird dadurch der Zuckergehalt der Rübe ungünstig beeinflußt. Nach Dr. McMurtrie ist ein Regenfall von mindestens 2 Zoll per Monat während der Monate Juni, Juli und August wünschenswerth. Strebel hält zahlreiche Niederschläge und gründliches Ausfrieren des Bodens im Winter sehr erwünscht. Zur Zeit der Bestellung soll trockenes Wetter herrschen.

Nach Briem ist die Luftfeuchtigkeit so wichtig wie die Temperatur. Welken in Folge zu großer Trockenheit die Blätter, so wird das ganze Leben der Rübe gestört. Daher ein zu trockener Sommer von demselben Nachtheil ist, wie ein Sommer mit wenig sonnenhellen Tagen.

Für Gegenden mit sehr trockenem Sommerclima und warmen Böden ist es eine Hauptsache, daß die Zuckerrübe möglichst früh angebaut wird, damit noch vor Eintritt der Sommerdürre die Pfahlwurzel der Rübe möglich tief in den Untergrund zu dringen vermag, um dann von dort in den heißen trockenen Tagen für die übrige Wurzel das nothwendige Wasser beschaffen zu können.

Das von unserem Ackerbau-Ministerium über die Rübenzuckerindustrie herausgegebene vortreffliche Werk enthält eine Karte, auf welcher ein 200 Meilen breiter Landstrich, innerhalb dessen während der Sommermonate der letzten 10 Jahre die Durchschnittstemperatur 70 Grad betrug, durch Schattenlinien bezeichnet ist. Diese Region würde sich daher, so weit die Temperatur in Betracht kommt, im Allgemeinen zum Rübenbau eignen. Dieses Gebiet erstreckt sich über Neu-Jersey, Connecticut, einen Theil von Massachussetts und Vermont, den größeren Theil von New York, einen Theil von Pennsylvanien, das nördliche Ohio, das nördliche Indiana, das südliche Michigan, den nordöstlichen Theil von Illinois, fast das ganze Wisconsin, das nördliche Drittel von Jowa, fast ganz Süd-Dakota, das südliche Minnesota, einen großen Theil von Nebraska, einen geringen Theil von Kansas, einen großen Theil von Colorado, New Mexico, Arizona und Utah, ferner Californien, einen Theil von Idaho, das westliche und nördliche Oregon, das südliche Washington und einen geringen Theil des nordwestlichen Texas.

Nicht überall in diesem großen Gebiete kann der Zuckerrübenbau mit Erfolg betrieben werden, indessen sind die climatischen Verhältnisse im Allgemeinen demselben günstig. In demjenigen Theile des Gebiets, welcher westlich von einer von Norden nach Süden laufenden Linie liegt, welche das westliche Dakota und das westliche Nebraska durchschneidet, würde der Zuckerrübenbau nur ausnahmsweise ohne künstliche Bewässerung gelingen. Es ist indessen das Gedeihen der Zuckerrübe in einzelnen Gegenden, die außerhalb des besagten, 200 Meilen breiten Landstrichs liegen, keineswegs ausgeschlossen. — [Germ.]

Das Sauerwerden der Milch.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß die Zeit, in welcher die Milch sauer wird, bei Schlempe- oder starker Rübenblattfütterung beträchtlich kürzer ist als bei der ausschließlichen Verabreichung von Rauhfutter. Es hat dieser Umstand die Meinung veranlaßt, daß durch die verschiedene Art der Fütterung die Beschaffenheit der Milch derart verändert werde, daß sie mehr oder weniger zum Sauerwerden neige, oder daß die säurebildenden Organismen schon bei der Kuh in größerer Menge in die Milch gelangten. Es ist diese Ansicht aber eine irrige. Nicht die Beschaffenheit der Milch, sondern die des Kothes, welcher beim Melken stets in größeren oder geringern Mengen in die Milch gelangt, wird durch die Art der Fütterung beeinflußt. Dieser führt der Milch die säurebildenden Gährstoffe zu; diese sind aber je nach der Fütterung in sehr verschiedener Menge darin vorhanden, und zwar je flüssiger der Koth in desto höherem Maße. Ferner ist zu bemerken, daß die Kothmengen, welche in die Milch gelangen, um so größer sind, je flüssiger der Koth ist, denn es ist bekannt, daß bei Durchfall das Euter weit schwerer rein zu halten ist als bei normalem Koth. Man sieht hieraus wieder, wie ungeheuer wichtig die Reinlichkeit für die Milchwirthschaft ist. Peinlichste Sauberkeit muß beim Melken beginnen. „A. u. Gtbztg."

Allerlei.

— In Massachusetts leben 100,000 Canadier; 20,000 davon in Boston.

— Die Chinesen haben kürzlich das 27,910,342. Jahr ihrer Zeitrechnung begonnen.

— Ein indischer Fürst hat sich in Paris ein Bett bauen lassen, das $25,000 kostet.

— Im Chinesenviertel von Victoria, B. C., sind sechs Fälle von Aussatz entdeckt worden.

— New York hat über 1000 Millionäre, London 600, Paris 500, Berlin 200, Wien 100.

— Wohl die größte Frau auf Erden ist die Kronprinzessin von Dänemark. Sie mißt 6 Fuß, 3 Zoll.

— Von den 17 Millionen Taglöhnern unseres Landes sind 7 Millionen, also 44 Procent, bei der Landwirthschaft thätig.

— Es soll durch Versuche festgestellt sein, daß sechs Bushel Erbsen denselben Werth haben als Mastfutter für Schweine als zehn Bushel Maiskörner.

— Im Verhältniß zur Bevölkerung wird in den Ver. Staaten dreimal soviel Briefpapier gebraucht, als in irgend einem anderen Lande der Welt.

— Aus dem südlichen Californien wurden an einem Tage zehn Eil-Güterzüge von zusammen 60 Wagen mit Orangen nach dem Osten abgesandt.

— Leute die mit offenem Munde schlafen, werden mit zunehmendem Alter taub. Diese Gewohnheit führt auch zu häufigen Affectionen der Athmungsorgane und zum Schnarchen.

— Der in Newport in Rhode Island stationirte Einwanderungs-Inspector hat dem Finanzminister einen Bericht erstattet, dem zu Folge seiner Ansicht nach im letzten Monat 3000 Einwanderer über Canada auf dem Landwege nach den Ver. Staaten gekommen sind. Und er behauptet, viele davon seien Verbrecher und Erwerbsunfähige gewesen, die diesen Weg eingeschlagen hätten, weil sie in den amerikanischen Seehäfen nicht zugelassen worden wären.

— Vor 30 Jahren wußte man in Illinois und Jowa noch sehr wenig vom Chinchbug, heute hat er von jenen Staaten und von Wisconsin, sowie von Minnesota bis an den Minnesota River Besitz ergriffen. Die Route des Chinchbug bezeichnet ganz genau die Gegenden, wo die Ländereien vom langjährigen Getreidebau ausgesogen wurden. Auf reichem, fettem Boden fühlt sich der Chinchbug nicht heimisch und diese Thatsache sollte wohl unsern Farmern über den von ihnen eingeschlagenen Curs die Augen öffnen. Mehr Weide, mehr Vieh, mehr Dünger, das sind die einzigen zuverlässigen Mittel, die sich gegen den größten Feind der Farmer ins Feld ziehen lassen.

— Ein großes Wehgeschrei stimmte eine Gesellschaft von russischen jüdischen Einwanderern an welche mit dem Dampfer „Danie" von Hamburg in New York eingetroffen waren, als ihnen dort eröffnet wurde, daß sie wieder die Rückfahrt autreten müßten, weil sie gänzlich mittellos und zur Mehrzahl krank und schwächlich waren. Die Armen wälzten sich laut jammernd in ihren langen Röcken auf dem Boden herum, rauften sich die Löckchen und beschworen die Zollbeamten in herzzerreißender Weise, sie nicht wieder in die Heimath zurückzuschicken.

— Aus Salina, Kas., wird berichtet, daß bei einer dort abgehaltenen Massenversammlung von Farmern Dr. Schweitwiler von Deutschland eine Ansprache über die Zuckerrüben-Cultur gehalten habe, in Folge deren 150 Farmer beschlossen, dieses Jahr Zuckerrüben zu ziehen. Der Samen wird den Farmern aus Deutschland verschafft. Zwanzig Tonnen soll der Durchschnittsertrag per Acre sein und der Preis, den sie dafür erhalten, beträgt $4 per Tonne. Haben die Farmer mit dem Rübenbau Erfolg, so wird ein deutsches Consortium daselbst eine Zuckerfabrik errichten, die $500,000 kostet.

— Eine recht nachahmenswerthe Einrichtung besitzt die Stadt Weimar in der „Gartenarbeitsschule" am Schießhausplatz, in welcher arme Knaben in ihrer schulfreien Zeit unter Aufsicht eines Verwalters Gartenarbeiten verrichten, wofür ihnen ein kleiner Verdienst gutgeschrieben wird, den sie bei ihrer Confirmation ausgezahlt erhalten. So hatten von den jetzt ungefähr 160 Zöglingen 28 zu Ostern Anspruch auf eine Gesammtsumme von 835 Mark. Diese von der Stadtgemeinde und Sparcasse unterstützte Anstalt fördert damit zugleich die Gesundheit, die tüchtige Erziehung, die Liebe zur Natur und die Abwendung von Brutalitäten (Thierquälerei, Baumfrevel rc.), die praktische Ausbildung in der Gartenbau- und Obstbaumzucht und den Spartrieb.

— In Solt wurde von den Ueberschwemmten ein Barmherzigkeitswerk wahrhaft biblischen Charakters geübt. Die Sturmfluth hatte in Solt die Häuser und die Felder überschwemmt. Aus den Häusern retteten sich die Menschen auf die Dächer und von den Feldern flohen die Hasen auf einen Hügel, woselbst sie natürlich Hungers gestorben wären, hätten sich nicht einige Solter Landleute zu dem wahrhaft rührenden Humanitätswerke verstanden, daß sie, selber nothleidend, in einem Kahne zu den Hasen hinausfuhren und ihnen Futter brachten. Leute, die dabei gewesen, versichern, daß die genannten Feldhasen, etwa dreißig an der Zahl, im Gegensatze zu ihrem sonstigen scheuen Wesen, ungemein zutraulich waren, buchstäblich aus der Hand fraßen.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Deutschland. — Berlin, 5. April. In den Monaten Januar und Februar belief sich die Zahl der deutschen Auswanderer nach Amerika auf 7648, die in den letzten fünf Jahren erreichte höchste Ziffer.

Berlin, 6. April. Es wird gemeldet, daß die deutsche Regierung die Aufhebung des Verbots der Einfuhr von amerikanischem Schweinefleisch endgiltig beschlossen hat, es wird aber hinzugefügt, daß die Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachung der Aufhebung des Einfuhrverbots wegen gewisser Unterhandlungen zwischen Deutschland und Amerika durch die Vermittelung des amerikanischen Gesandten Phelps wahrscheinlich noch eine Zeit lang hinausgeschoben werden wird.

Kiel, 6. April. Die Durchstechung des Nordostsee-Canals hat heute in feierlicher Weise stattgefunden. Der Kaiser Wilhelm machte den Durchstich und das Wasser ergoß sich durch denselben in riesiger Menge.

Berlin, 8. April. Die deutsche Regierung hat Rußlands Vorschlag, in einer gemeinsamen Note die Regierungen von Brasilien und Argentinien zu ersuchen, deutsche und russische Einwanderer, welche nicht mit ausdrücklichen Erlaubnißscheinen zur Auswanderung versehen seien, zurückzuweisen und ihnen die Rückreise zu ermöglichen, angenommen. Mit diesem Verfahren wird beabsichtigt, betrügerischen Auswanderungs-Agenten das Handwerk zu legen. Die Arbeitervereine in ganz Deutschland thun Schritte, um sich der Einfuhr billiger Arbeiter aus Oesterreich und Russisch-Polen zu widersetzen. Polnische Arbeiter überschwemmen Deutschland vollständig und arbeiten für das halbe Geld, welches deutsche Arbeiter verdienen, weil sie äußerst billig zu leben verstehen. In Berlin wurden fünfzehn Polen in zwei Räumen aufgefunden, welche auf Stroh schliefen und sich mit den billigsten Lebensmitteln nährten.

Berlin, 8. April. In Folge der Anhäufung bedeutender russischer Truppenmassen an der galizischen und schlesischen Grenze hat die deutsche Regierung eine Verstärkung der Grenzbesatzungen längs der russischen Grenze beschlossen.

München, 8. April. Eine Anzahl unbeschäftigter Sachsen und Bayern haben heute eine Schaar von Polen, welche in Hoff in Bayern mit der Legung eines Cabels beschäftigt waren, angegriffen. In dem daraus entstandenen Kampfe wurden 25 Mann von beiden Seiten schwer verletzt. Truppen wurden zur Stelle gerufen und unterdrückten den Aufstand.

Berlin, 10. April. Trotz den aus verschiedenen Kreisen kommenden Ableugnungen der drohenden Natur der politischen Sachlage in Europa wird hier berichtet, daß Frankreich seine Thätigkeit auf militärischem Gebiete fortsetzt und Anstalten zur Mobilmachung seines Heeres an der deutschen Grenze trifft.

Großbritannien. — London, 7. April. Aus verschiedenen Hauptstädten Europas hier eingetroffene Nachrichten ergeben, daß die Sachlage auf dem europäischen Festlande von den leitenden Staatsmännern für sehr ernst erachtet wird. In den letzten Tagen sind verschiedene Schachzüge gethan worden. Die Verdoppelung der russischen Streitkräfte in Wolhynien wird ernstlich besprochen. Unter den Besatzungen der Hauptfestungen Frankreichs herrscht große Thätigkeit; abgesehen von den gewöhnlichen Dienstübungen werden sie zur Nachtzeit häufig und unerwartet alarmirt, um sich an die Abweisung feindlicher Ueberfälle zu gewöhnen.

London, 8. April. Nach einer vom statistischen Amt veröffentlichten Angabe, wanderten von den britischen Inseln im Jahre 1890 152,412 Personen nach den Ver. Staaten, während nur 22,520 Personen sich nach Canada wandten.

Frankreich.—Paris, 10. April. Eine Depesche aus Oran berichtet, daß auf der Carawanen-Station El Golea, mitten in der Sahara 120 Fuß unter der Oberfläche ein riesiges Wasserbecken entdeckt worden ist, während Arbeiter an der Ausgrabung eines Brunnens beschäftigt waren. Der Brunnenschacht ergiebt bereits 40 Gallonen guten klaren Wassers in der Minute und man hofft, daß im Falle der Nothwendigkeit der Wasserstrom leicht bedeutend verstärkt werden kann. Selbstverständlich ist die Entdeckung für den Carawanenverkehr in der Sahara von höchster Wichtigkeit. Uebrigens ist es das erste Mal, daß Wasser in so geringer Tiefe unter der großen Wüste gefunden worden ist.

Italien.—Rom, 10. April. Es heißt, daß die italienische Regierung beabsichtigt, dem amerikanischen Gesandten Porter seine Päſſe zuzustellen und das gesammte italienische Gesandtschafts-Personal in Washington abzuberufen und die Vertretung der italienischen Interessen dem britischen Gesandten zu übertragen.

Rußland. — London, 7. April. Der St. Petersburger Berichterstatter des Telegraph berichtet Folgendes: Am Montag wurde ein Mordversuch auf den Czaren veranstaltet. Es war ein russischer Feiertag und der Sitte gemäß besichtigten der Czar und die Czarin die kaiserlichen Garden in der Kaserne gegenüber dem Palaste des Großfürsten Nicolaus. Eine ausgewählte Gesellschaft war dazu eingeladen worden. Unter den auf Einlaßkarten herbeigelassenen Persönlichkeiten befand sich ein Mensch von fahler Gesichtsfarbe und einem ausgesprochen südlichen Gesichtsausdruck. Er nahm etwa fünf Schritte von dem Czaren Platz. Auf die Aufforderung, seinen Ueberrock abzulegen, erwiderte er, daß er Zug befürchte. Dadurch erregte er Verdacht und auf die wiederholte Aufforderung wurde er im Vorzimmer verhaftet und es wurde bei ihm ein Revolver mit Hohlkugeln gefunden, welche, wie man vermuthet, mit Gift gefüllt waren. Der Verhaftete heißt Schamoik.

St. Petersburg, 8. April. Der Czar ist von der Verheirathung seines Vetters Michael Michaelowitsch mit der Tochter des Herzoges von Nassau, der Gräfin von Merenberg, ganz und gar nicht erbaut. Der Czar hat den Namen des Großfürsten in der Rangliste des Heeres und den als Inhaber gewisser Regimenter gestrichen.

London, 8. April. Berichterstatter in St. Petersburg und Jassy in Rumänien melden bedeutende russische Truppenbewegungen an der österreichisch-russischen Grenze.

St. Petersburg, 9. April. Das Kriegsministerium hat die Ausweisung aller ausländischen Händler aus den russischen Krigslagern an der Westgrenze angeordnet, indem es befürchtet, daß diese Händler im Kriegsfalle den österreichischen und deutschen Heeren als Frührer dienen könnten; namentlich stehen die ungarischen Hausirer in dem Verdache, sich eine Kenntniß der verschiedenen strategisch wichtigen Straßen nach Rußland anzueignen.

Sansibar. — Sansibar, 10. April. Heute ist das Pulvermagazin neben dem Palaste des Sultans hierselbst aufgeflogen. Dreizehn Menschen kamen dabei um das Leben und zwanzig wurden verwundet.

Indien. — Calcutta, 6. April. Wenn die gegenwärtigen Anzeichen nicht täuschen, bereiten sich in Indien für die britischen Truppen sehr ernste Zeiten vor. Durch den Erfolg des Aufstandes in Manipur ermuthigt, haben sich die Miranzai in dem Rosa-Bezirke in Peschauer im Pandschab erhoben und greifen die britischen Truppen auf der ganzen Linie an. Auch weiß man, daß der Angriff der Miranzai mit solchem Nachdruck unternommen wird, daß bedeutende Verstärkungen in aller Eile in die Front geschickt werden.

Simla, 6. April. Die Kämpfe mit den aufrührerischen Eingeborenen dauern fort. Der Aufstand der Moranzonis greift um sich. Gestern verlor das 29. Regiment an Todten neun, und an Verwundeten vier Mann.

Simla, 9. April. Ein gestern hier eingetroffenes Schreiben des Führers der Aufständischen in Manipur, welcher die Abschlachtung des Obercommissärs Quinton und seiner Collegen angeordnet hat, besagt: Die britischen Truppen griffen den Palast an, metzelten meine Soldaten nieder und mordeten Frauen und Kinder. Außerdem warfen sie Frauen und Kinder in brennende Häuser und schändeten die Tempel. Deshalb haben wir den Obercommissär Quinton und dessen Begleiter getödtet.

Inland.

New York, 5. April. Der Dampfer „Hekla" ist heute mit 500 scandinavischen Einwanderern hier eingetroffen. Sie begaben sich sämmtlich nach Chicago und werden sich von dort über den ganzen Westen verbreiten.

Minneapolis, Minn., 7. April. Von Britt, Jowa, wird gemeldet, daß Dutzende von Rindvieh, Pferden und Schweinen an der Tollwuth zu Grunde gehen. Ein toller Hund hatte vor einigen Wochen die Gegend heimgesucht.

New York, 7. April. Der Norddeutsche Lloyd-Dampfer Ems, welcher heute Morgen hier eingetroffen ist, hatte eine sehr schlimme Ueberfahrt. Etwa 300 Meilen östlich von den neufundländischen Sandbänken gerieth er in einen furchtbaren Sturm und Sturzwellen ergossen sich über den Dampfer, welche Alles hinwegschwemmten, was nicht niet- und nagelfest war.

Jeffersonville, Ind., 9. April. Heute Morgen gerieth James Conrad mit seiner Mutter in Streit. Sie schlug ihn mit einem Stein auf den Kopf, worauf er eine Pistole herbeiholte und seiner Mutter die ganze Ladung in den Kopf jagte. Der Tod der Frau steht bevor.

Milwaukee, Wis., 9. April. Die Locomotive des nördlich gehenden Güterzuges der Wisconsin Central-Bahn, No. 25, entgleiste heute Morgen bei Vernon. Der Zug lief gegen eine Brüke und stürzte über. Der Locomotivführer, der Heizer und der Bremser geriethen unter die Trümmer. Alle wurden entsetzlich verbrannt. Einer erlag innerhalb der nächsten Stunde seinen Verletzungen, und auch die anderen Verwundeten werden wahrscheinlich sterben.

Kansas City, Mo., 10. April. Seitdem der Farmerbund die Leitung der Geschäfte in Kansas in die Hand genommen hat, sind manche wunderbare Sachen geschehen, aber der eigenthümlichste und kühnste Plan, der bis jetzt noch von jener Körperschaft ausgeheckt worden ist, ist der, eine Eisenbahn quer durch den Staat zu bauen. Diese Angelegenheit wird die nächste, von den Bauernbündlern aufgebrachte politische Streitfrage bilden. Der Plan geht dahin, daß die Staatsregierung eine Hauptbahn von einer Länge von 250 bis 300 Meilen baut, und daß die Countries ein Netzwerk von Zweigbahnen bauen, welche jeden wichtigen Punkt des Staates berühren.

Marktbericht.

9. April 1891.

Chicago, Jll.

Weizen, No. 2	$1.04¾—1.05¾
Mais, No. 2	67 — 67⅞
Hafer, No. 2	53¾
Roggen, No. 2	86 — 87

Viehmarkt.

Stiere	$4.00—5.50
Kühe, Bullen ꝛc.	2.75—3.75
Schweine	4.50—5.45
Schafe	5.25—5.80
Lämmer	5.25—6.40

Milwaukee, Wis.

Weizen, No. 2	$1.01¾
Gerste, No. 2	73⅜

Viehmarkt.

Stiere	$3.25— 5.00
Kälber	2.00— 4.00
Bullen	1.85— 2.75
Milchkühe	20.00—30.00
Kühe	1.50— 3.25
Schweine	4.75— 5.20
Schafe	3 75— 5.25
Lämmer	4.50— 5.76

Minneapolis, Minn.

Weizen, No. 1, nördl.	$1.03

St. Louis, Mo.

Weizen, No. 2	$1.05 —1.05⅛
Mais, No. 2	67½— 68
Hafer, No. 2	55½— 56
Gerste	77 — 80

Viehmarkt.

Stiere	$4.00—5.40
Schweine	4.40—5.15
Schafe	4.75—6.25

Kansas City, Mo.

Viehmarkt.

Stiere	$3.75—6.00
Kühe	1.75—4.25
Schweine	3.35—4.95